



„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“ (2. Kor. 4,5)

PREDIGT-IDEEN

Zum Thema: Es ist nicht leicht, an einem kalten, grauen Novembertag auf dem Friedhof zu stehen und Abschied von einem Familienangehörigen oder Freund zu nehmen. Wo finden wir Trost und Hoffnung? Können wir in solchen Trauerstunden, die uns daran erinnern, dass das Äußere des Menschen vergeht, an dem festhalten, was Gottes Wort sagt? Warum fällt uns das manchmal so schwer? Weil wir dutzendmal am Tag hören und sehen, wie wir uns pflegen sollen, was wir essen und trinken sollen, um das Unabänderliche so weit wie möglich hinauszuschieben. Diese Stimmen übertönen die Stimme Gottes, die uns mahnt, uns um unser Inneres zu kümmern.

Dennoch macht unser fortschreitender „körperlicher Verschleiß“ klar, dass es viel Wichtigeres als das Äußere gibt. Als Profi-Zeltmacher vermittelt uns der Apostel Paulus die Metapher vom menschlichen Körper als Zelt.

„Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, dieses Zelt abgebrochen wird...“
(2. Kor. 5,1)

Spätestens nach 100 Jahren wird unser „Zelt“ abgebrochen und eingepackt. Wann ist die beste Gelegenheit, uns mit solchen Gedanken auseinanderzusetzen, wenn nicht im Krankenhaus, bei einer Beerdigung oder in der

Kirche am Totensonntag? Spätestens da müsste man sich wieder einmal daran erinnern, dass auch das eigene Leben irgendwann ein Ende nimmt. Offen ist, *wann, wo, wie* und *weshalb* das geschieht.

Der unausweichliche Termin mit dem Tod?

Eine Fabel erzählt von einem Händler in Bagdad, der seinen Diener zum Markt schickte, wo er plötzlich vor dem Tod stand. Er bekam einen solchen Schrecken, dass er schnurstracks zurück zu seinem Herrn lief.

„Ich habe Angst vor dem Tod“, sagte er. „Ich will das schnellste Pferd nehmen und sofort nach Samaria reiten.“



Der Herr willigte ein. Etwas später ging der Händler selbst zum Markt und auch er begegnete dort dem Tod. „Warum hast du meinen Diener so verschreckt?“ fragte er den Tod.

Der erwiderte: „Um ehrlich zu sein, war ich selber verblüfft, deinen Diener hier zu sehen, weil ich nicht begreifen konnte, dass er in Bagdad war, während ich ihn heute Abend in Samaria treffen soll.“

„Jeder von uns, jeder Mensch muss einmal sterben und kommt danach vor Gottes Gericht.“ (Hebr. 9,27, HfA)

Dieser Text mahnt, dass wir um diesen Termin nicht herumkommen. Dennoch spricht die Bibel nicht vom Tod eines Christen, weil er bereits vom Tod zum Leben hindurchgedrungen ist. Zwar stirbt auch jeder Christ einmal. Aber er stirbt eben nur einmal, weil er zweimal geboren wurde. Der

Christ hat außer der leiblichen Geburt auch eine geistliche Geburt erfahren, die ihm ewiges Leben von Gott geschenkt hat. Wer also zweimal geboren wird, stirbt nur einmal! Aber wer nur eine, d.h. nur die leibliche Geburt erfährt, stirbt zweimal.

Das Leben ist schön

Vor etlichen Jahren wurde Minister **Norbert Blüm** ans Sterbebett seines Vaters gerufen. Als der Kranke nach Luft rang, alarmierten die Angehörigen den Rettungswagen. Der Notarzt riet zwar zur Einlieferung ins Krankenhaus, räumte aber auf Befragen ein, dass dies schätzungsweise nicht mehr als drei Tage Lebensverlängerung bringen würde. Die Familie behielt den Vater zu Hause, die Verwandten, Freunde und Kollegen kamen, um Abschied zu nehmen. Und die Mutter saß bei ihm und holte mit ihrem wiederholten „*Weißt du noch?*“ das Auf und Ab des gemeinsamen Lebens aus der Erinnerung. Mit großer Anstrengung öffnete der Sterbende noch einmal den Mund und sagte: „*Es war alles sehr schön.*“

Dagegen erzählt Blüm, wie er einst in einem Krankenhaus mit angesehen hatte, wie ein Patient einen Ersticken-Anfall bekam, wie das Klinikpersonal dessen Frau hinausschickte und mit zahllosen Schläuchen und Schnüren anrückte. Wenig später habe die Frau erfahren, dass ihr Mann soeben gestorben sei. Damals dachte er:

„Ihr weißen Götter, hättet ihr nicht die Frau bei ihrem Mann lassen können, damit sie ihm die Hand hält? Wir sterben hierzulande elender als die Armen in den südamerikanischen Favelas!“

(Frankfurter Allgemeine, Sept. '95)

Was eine tödliche Krankheit nicht kann

Der Krebs hat seine Grenzen:

er kann die Liebe nicht verkrüppeln
er kann die Hoffnung nicht zerstören
er kann den Glauben nicht beeinträchtigen
...die Zuversicht nicht beeinflussen
...die Freundschaften nicht zerstören
...die Erinnerungen nicht löschen
er kann den Mut nicht dämpfen
er kann nicht in die Seele eindringen
...das ewige Leben nicht verkürzen
er kann den Geist nicht betrüben
...die Kraft der Auferstehung nicht vermindern.

Warum muss ich diesen Schmerz ertragen?

Ich kann es nicht sagen.
Ich weiß nur, dass mein Gott alles gut macht.
Und darum vertraue ich auf ihn, der mir Alles in allem ist.

„Der Herr bewahrt alle, die ihn lieben, denn kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen.“
(Psalm 116,15)

- **Susie Kraft** (an Krebs verstorben, 1996)

Aus dem Alltag

Innerhalb von wenigen Jahren verloren **Joe Bayly** und seine Frau drei Kinder. In seinem Buch *Das Letzte, über das wir sprechen* berichtet er von Freunden, in ihrer Art sehr verschieden:

„Ich saß da mit zerrissenem Herzen. Jemand kam und erzählte mir, was Gott von solchen Situationen hält, zählte Gründe auf, und sprach von der Hoffnung über den Tod hinaus. Er redete ununterbrochen. Ich wusste, dass er die Wahrheit sagte. Aber sie glitt an mir ab und ich wollte nur, dass er mich in Ruhe lässt. Endlich ging er.“

Ein anderer kam und setzte sich neben mich. Er sagte nichts. Er stellte mir keine Grundsatzfragen. Er saß einfach eine Stunde lang neben mir, hörte mir zu, wenn ich etwas sagte, antwortete kurz, betete ganz einfach und ging dann. Ich war bewegt. Ich war getröstet. Ach, wäre er doch länger geblieben.“

Der König und sein Hofnarr

Eine Theaterszene beschreibt eine Realität, die sich bis heute in vielen Varianten wiederholt. Als **König Heinrich VIII** von England auf dem Sterbebett lag, ließ er seinen Hofnarren zu sich kommen. (Hofnarren sind bekanntlich Menschen, die in witziger Form die Wahrheit sagen dürfen, die einem König sonst niemand zu sagen wagt.) Der Hofnarr kommt ins Zimmer des Sterbenden. Der König sagt: „Freund, ich muss jetzt auf die Reise gehen.“

„Wohin?“ fragt der Narr mit gespielmtem Ernst.

„Das weiß ich nicht.“

„Wann kommt Ihr denn zurück?“

„Ich werde nicht zurückkommen.“

„Und wer begleitet Euch?“

„Niemand.“

„Habt Ihr Euch denn auf diese Reise vorbereitet?“

„Nein.“

Da nimmt der Narr seinen Narrenstab und seine Narrenkappe, wirft sie dem König aufs Bett und sagt: „Majestät, Ihr habt mir einmal gesagt, ich solle meinen Stab und meine Kappe demjenigen weitergeben, der ein noch größerer Narr ist als ich selber. Ihr seid dieser Mensch, denn Ihr geht jetzt auf eine Reise und wisst nicht wohin. Ihr wisst, dass Ihr nicht mehr zurückkehren werdet und habt nicht einmal einen Begleiter. Ihr seid

wirklich ein viel größerer Narr als ich.“ Dann verließ der Narr den Königspalast und wurde nicht mehr gesehen.

„Denn was gewinnt ein Mensch, selbst wenn ihm die ganze Welt zufällt und er dabei das ewige Leben verliert?“

(Matthäus 16,28)

wirklich ein viel größerer Narr als ich.“ Dann verließ der Narr den Königspalast und wurde nicht mehr gesehen.

Noch nicht reif zur Ernte

Tod, schleudere mich nicht in dein Feld, bevor ich guter Weizensame geworden bin.

Gott, lass mich nicht vor dein Angesicht kommen, ehe ich heilig geworden bin.

Von einem Augenblick zum andern werde ich von hundert Winden umhergetrieben.

Mal bin ich im Himmel, mal in der Tiefe des Abgrunds.

Ein Sünder ist sich seiner Schuld bewusst, er leidet Schmerzen der Reue und tut Buße.

Ich aber bin weder völlig schlecht noch völlig gut, nie ganz gottlos, nie ganz gerecht, sondern mitten dazwischen.

Meinem Vergehen folgt eilig Buße, aber der Bekehrung auch schnell neue Sünde nach.

Nur nach dir verlange ich und nach deiner Barmherzigkeit!

Du, dem Lebende und Tote in gleicher Weise gehören,

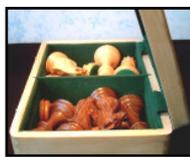
lasse mich nicht in meinen Sünden sterben.

Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot, dann mag der Schnitter kommen.

Fülle erst meine Traube mit Wein, dann mag der Winzer sich nahen. – **Isaak von Antiochien**, (5. Jh.)

Ein italienisches Sprichwort sagt...

„Am Ende werden König und Bauer in den gleichen Kasten gelegt.“



Wohlhabende, einflussreiche Leute unterscheiden sich vom Volk in vielerlei Hinsicht, aber die letzte Hürde muss jeder allein überwinden.

Der eine mag in einem besseren Bett oder in einem berühmten Spital sterben, aber letzten Endes setzt auch bei ihm die Todesstarre ein.

Aufgespießt

„Manche Menschen verbreiten überall Freude, wo sie hinkommen – andere, wenn sie gehen.“ – **Oscar Wilde**

Die Friedhöfe sind voll von Menschen, die sich alle für unersetzlich hielten. Jeder Mensch in diesem Raum, jeder auf der Erde, ist unheilbar.

„Man muss bis zum Abend warten, um zu sehen, wie herrlich der Tag war.“ – **Sophocles**

Hört nicht jeder früher oder später mit dem Rauchen auf?

Jesus nahm an keiner Beerdigung teil, die er nicht ausfallen ließ.

„In dem Moment, in dem man die Angst vor dem

Tod überwunden hat, ist man frei. Ein Mensch ist für das Leben erst tauglich, wenn er etwas gefunden hat, für das er bereit ist, sein Leben zu lassen.“

„Unser Tod schien unausweichlich. Aber Gott wollte, dass wir uns nicht auf uns selbst verlassen, sondern auf ihn, der die Toten zu neuem Leben erweckt. Und tatsächlich hat Gott uns vor dem Tod gerettet.“

(2. Kor. 1, 9-10)

– **Martin Luther King, Jr.**

Viele Leute wünschen sich, ruhig im Schlaf zu sterben.

Wichtiger ist es aber, dass wir in den Armen Jesu aufwachen.

Zum Schluss

Viele Menschen haben eine Lebensversicherung, aber was wir im Angesicht des Todes brauchen, ist eine lebendige Zuversicht. Der Glaube an Christus, seinen Tod und seine Auferstehung, gibt uns beim Sterben die größte Zuversicht des Lebens. Weil Jesus auferstanden ist, werden Anlässe wie der Volkstrauertag und der Ewigkeitssonntag für Christen in Osterfreude verwandelt.

Noch leben wir in der Zeit des Glaubens, aber mit der hoffnungsvollen Erwartung, dass unser Todestag auch ein Tag der Befreiung sein wird. Wir wissen, dass mit dem Sterben nicht alles aus ist, sondern dass das Leben erst nach unserem letzten Atemzug beginnt. Eine Trauerfeier am Grab eines Menschen, der weiß, dass sein Erlöser lebt, ist ein Bekenntnis zum ewigen Leben in Gott, das dem Verstorbenen bereits zuteil wurde.

„Die Toten deines Volkes werden wieder leben, ihre Leichen werden auferstehen! Wacht auf und singt vor Freude!“ (Jesaja 26,29)